Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 15

Artikel: "Campanula" von Klara Dennler

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kam noch der Aerger im Geschäft dazu. Ich hatte mich nämlich um die Teilhaberschaft beworben und glaubte meiner Sache sicher zu sein. Allein meine beiden Prinzipale erflärten nach längern Erwägungen, daß eine Firma Eisenstein, Möschinger & Nothnagel ein Ding der Unmöglichkeit sei. Sie hatten gerade genug an Eisenstein & Möschinger."

Bergebens versuchte ich meinen alten Schulkameraden aufzuheitern. Meine besten Anekboten, sowie die Bersicherung, es gehe mir selber auch nicht immer glänzend, vermochten ihm nur ein mudes, abwehrendes Lächeln zu entloden. Boller Mitgefühl drudte ich ihm bald die Sand zum Abschied und mein Reisetag hatte feinen so frohen Ausklang, wie ich

im stillen gehofft hatte.

Unlängst las ich in einer Zeitung, Jafob Nothnagel sei gestorben. Ein gemeinsamer Befannter wußte das Rabere. Auf dem Wege jum Geschäft habe ihn bei einem Saus, das abgebrochen wurde, ein herabfallender Biegel so ungludlich getroffen, daß er ichwer verlett ins Spital verbracht worden sei. Tags darauf habe ihn der Tod von seinem freudearmen Dasein erlöft. "Der Ziegel hat also ben Ragel auf den Ropf getroffen", fügte der nicht gerade gefühlvoll M. Shori. veranlagte Befannte bei.

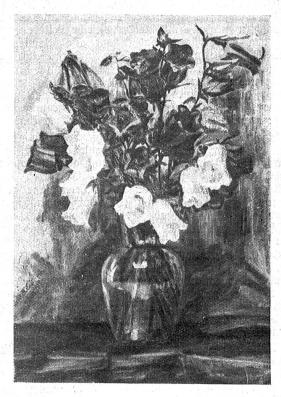
"Campanula" von Rlara Dennler.

Bor einem meergrunen, fein abgetonten Borbang, auf blaugrauer Seide, in harmonisch dazugestimmter Wasserflasche stehen diese leuchtenden Gloden in rosa, karmin, violett, Welch warmer, reifer Commerstrauß, geschlossen und giel-

sicher hingeworfen!

Sold flaraufgebaute Blumenftude ber Malerin Rlara Dennler trafen wir icon öfters in der Runfthalle Bern, an Ausstellungen ber Gefellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer, Architeften. Und doch malt Klara Dennler sehr selten Blumen. Ihr eigentliches Gebiet ist die Landichaft. Das zeigen besonders ihre regelmäßigen Ausstellungen in Langenthal, wo die Malerin lebt.

Ein in voller Entwicklung begriffener, ehrlich suchender Geist spricht aus ihnen. Dem Charafter dieser Rünftlerin



"Campanula" von Klara Dennler.

liegt jede nicht von innen heraus erlebte, errungene Form fern. Sie wird uns ficher noch manch fein empfundenes Wert ichenfen.

Die drei Schmiede ihres Schicksals.

Erzählung von Adalbert Stifter

Quilibet fortunae suae faber est. Alter Schulipruch.

Es war in einer Gesellschaft luftiger Männer ein Streit über ben altlateinischen Sat ausgebrochen, daß jeder Mensch der Schmied seines Schicksals sei. Einige behaupteten, der Sat ware echt romifch und ftebe gewiß in diefem ober ienem Werke dieses oder jenes Klassikers; andere sagten, er sei ein neues Machwert und schleppe sich erst seit kurzer Beit durch unsere lateinischen Schulbucher. Aber, wie es geht, von diefem rein hiftorischen Standpuntte, über den lie sich nicht einigen konnten, spielte sich ber Streit auf ben philosophischen über und entbrannte nun auf das heftigste über die Frage, ob es auch wahr sei, was der Sat enthalte. Man führte nun nicht mehr bloß die Sistorie ins Feld, sondern suchte der Sache a priori beizukommen, indem man die Psychologie, die Logit und Metaphysit aufbot. Man redete über Bufammenhang der Dinge, sittliche Weltordnung, Emanzipation vom Zufalle, Freiheit des Willens und war auf dem Wege, bis ins Endlose zu geraten, als plöts= lich ein Schalf, der bisher geschwiegen hatte, eine Geschichte zu erzählen anfing, worauf es nach und nach stille ward; denn beide Barteien horchten bin, in der Soffnung, Grunde für ihre Behauptung aus der Geschichte ziehen zu fonnen. Allein der Mann zog seine Geschichte gerade bis zu dem Buntte, wo fie fich spalten mußte, um ber einen ober ber anderen Bartei zu dienen — dann brach er ab und fagte, daß er den Rest morgen ergablen werde, wenn sie etwa wieder gusammen tamen. Sofort erhob sich ein Larm über Willfür und Täuschung, und man verlangte, daß er fortfahre. Aber, da er hartnädig bei seinem Ausspruche blieb,

so vertagten sie listig den Streit, weil jeder neugierig war, wie es nun weiter gehen werde, und weil jeder heimlich hoffte, ihm wurden die Hilfstruppen aus der Sache zuwachsen.

Allein, da nun die vierundzwanzig Stunden vorüber gegangen waren, da sich die Gesellschaft versammelt, und der Mann seine Geschichte beendet hatte, so waren sie so ins Weite verschlagen, daß sie nun über ihren anfänglichen Sat gar nicht mehr stritten, sondern ihn alle plagten, ob die Geschichte wahr sei, wo sie sich zugetragen, wie die Personen geheißen haben, und wären beinahe in den neuen Streit geraten, ob die Geschichte aus innern Grunden mahr sein könne oder nicht. Der Mann aber lächelte verschmitt. drehte seinen Ring auf dem Finger und sagte kein Wort mehr. Die Klügern unter uns merkten, daß er uns am Narrenseile geführt, die andern aber haderten auf dem neuen Wege weiter, auf den er sie gelodt hatte.

Da ich ober nun die Geschichte gern wieder erzählen möchte, der Mann jedoch, wie ich oben fagte, ein Schalf ist, so weiß ich in der Tat nicht, ob er sie gelesen, ob sie ihm jemand erzählt, oder ob sie sich an ihm selber zugetragen habe. Letteres ware nicht ganz unwahrscheinlich, da man fich aus seinem früheren Leben noch ganz andere abenteuer= liche Sachen ergählt. Jedenfalls aber hat er sich die üblen Folgen, die etwa aus meiner Plauderhaftigfeit entstehen sollten, selber zuzuschreiben; warum hat er uns die Geschichte arglistig erzählt, und warum hat er uns nicht aufgetragen, dieselbe geheim zu halten.

Es waren zwei Männer. Mein Vormann hat fie Erwin und Leander genannt. Beide waren fehr reich, hatten aber in ihrer frühesten Jugend bas Unglud gehabt, ihre Eltern su verlieren, und jeder stand dann unter einem tyrannischen